

1. Herausforderungen (im Themenbereich des Workshops)

Die Herausforderungen für die Informationsgesellschaft Schweiz im Bereich der Kultur stellen sich auf zwei Ebenen. Zum einen sind bestehende Akteure einem Strukturwandel unterworfen, der ihre Arbeitsfelder in unterschiedlichem Masse verändert. Dieser Wandel ist aktiv voran zu treiben. Zum anderen entstehen neue kulturelle Felder, für welche die richtigen Rahmenbedingungen zu schaffen sind, damit sie sich in der Schweiz optimal entwickeln können. Zu nennen sind hier neue Produktionsmodelle, die teilweise partizipativ, teilweise individuell realisiert werden, aber auch neue Vertriebsmodelle, die es Kulturschaffenden ermöglichen, auf neuen Wegen ihr Publikum zu finden und mit ihm zu interagieren.

Generell lässt sich beobachten, dass diese neuen kulturellen Felder sich an den Schnittstellen zwischen etablierten Feldern innerhalb und ausserhalb der Kultur entwickeln und deshalb bedroht sind, von den jeweils bereits etablierten Akteuren übersehen oder behindert zu werden. Hier muss der Bund, zusammen mit den Kantonen, eine aktive Rolle übernehmen.

2. Neue Möglichkeiten versus Risiken

Die Möglichkeiten sind wesentlich grösser als die Risiken, besonders wenn man bedenkt, dass eines der grössten Risiken darin besteht, die neuen Möglichkeiten nicht zu nutzen. Besonders für Nischenprodukte, wie sie für die Schweizer Kulturlandschaft kennzeichnend sind, bieten die teilweise deutlich sinkenden Produktions- und Distributionskosten grosses Potential. Es ist heute möglich, als unabhängiger Kulturschaffender ein Publikum zu erreichen, das in dieser Form vor 10 Jahren noch völlig unerreichbar war. Besonders für Musiker, die ihre Arbeiten auf dem Internet veröffentlichen, hat sich die Lage radikal geändert. Dies beginnt sich auf die Geschäftsmodelle (weg vom Verkauf von CDs hin zum Konzert) auszuwirken und sollte sich auch auf die Fördermodelle auswirken. Kleinverlage stehen von einem ähnlichen Strukturwandel, die Entwicklungstendenzen lauten hier Print-on-Demand und hochqualitative bibliophile Produktionen. Andere etablierte Bereiche sind ebenfalls herausgefordert. Die grösste Gefahr besteht für die traditionellen Bereiche der Kultur, die einem Strukturwandel unterworfen sind, dass dominierende Akteure, die häufig die engen Interessen der (internationalen) Medienindustrie vertreten, hier Innovation und Entwicklung blockieren und damit besonders den weniger etablierten und nicht-kommerziellen Kulturschaffenden schaden.

Die neuen kulturellen Felder entstehen an den Schnittstellen zwischen spezialisiert Hoch- und Volkskultur (verstanden als Kultur, die von einer grossen Zahl von Personen aktiv betrieben wird, nicht als Brauchstumspflege), zwischen nicht kommerzieller Kunst und projekt-orientierter Kreativwirtschaft, zwischen Aneignung von bestehendem und Innovation von Neuem, zwischen Professionalismus und einem neuen Geist des Amateurismus (verstanden im ursprünglichen Sinn von „Liebhaberei“). Diese neuen Felder entstanden als Folge der Verbreiterung der Produktionsmittel (jeder Laptop kann als heute als Tonstudio dienen), der neuen Vertriebswege, und der zunehmenden Rolle kultureller Arbeitsmethoden für die Wirtschaft.

Das Hauptrisiko besteht darin, dass die Rahmenbedingungen, die wesentlich vom Gesetzgeber gestaltet werden, diese neuen Bereiche behindert, ihr Potential zu verwirklichen. Im Gegensatz zu bestehenden Bereichen, wo es in erster Linie darum geht, dass der Strukturwandel sich nicht destruktiv auswirkt, bestehen hier echte, langfristige Wachstums- und Innovationspotentiale. In einem widrigen Klima werden sie sich aber nicht entfalten können.

3. Lösungen, Aktionen, Akteure, Partner, Termine (falls möglich)

Kulturpolitik muss sich im verstärkten Masse als Innovationspolitik verstehen. Das bedeutet nicht, dass sie die bewahrenden Aspekte aufgeben soll, aber auch die Methoden der Bewahrung müssen sich verändern. Das ist vor allem in Bezug auf den Erwerb und die Bewahrung digitaler Werke unmittelbar relevant. Im Kontext der Informationsgesellschaft ebenfalls zentral ist, dass das Innovationspotential der Kultur aktiv gefördert wird, und dass der Kreis derjenigen, die als kulturelle Produzenten verstanden wird, radikal erweitert wird. In vielen Bereichen wird die Trennung zwischen Produzenten und Konsumenten aufgeweicht, und es entstehen nicht-traditionelle Formen der Volkskultur. Dies ist ausserordentlich wichtig, um das kreative Potential der Bevölkerung zu fördern.

Das „Rohmaterial“ dieser neuen Kulturformen sind bestehende kulturelle Inhalte, die transformiert, verändert, vermischt und erweitert werden. Diese Form der Kultur ist nie ganz „fertig“ sondern wird laufend verändert, den sich ändernden Bedingungen angepasst. Damit dieses Feld der Kultur blühen kann, muss möglichst viel des kulturellen Erbes der Schweiz, das sowohl die Hoch- als auch die Populärkultur umfasst, frei zugänglich gemacht werden. Wo dies nicht möglich ist, müssen die Schranken für die legitime Verwendung von kulturellem Material als Basis für neue Werke gesenkt werden. Kulturschaffen in der Informationsgesellschaft darf nicht durch ungeignete gesetzliche Auflagen künstlich verteuert werden.

Ein weiteres wesentliches Element von Kulturpolitik als Innovationspolitik ist die künstlerische Forschung. Künstlerische Tätigkeit ist immer auch eine forschende Tätigkeit. In den letzten Jahren wurden bereits einige Anstrengungen unternommen, um dieses Innovationspotential aktiv zu fördern. Diese sind aber ungenügend, weil sie einerseits zu zaghaft sind, andererseits sich zu kurzfristig auf die Kreativwirtschaft ausrichten. Künstlerische Forschung als Grundlagenforschung ist zu stärken.